

# «Wir sind die Hofnarren des Staates»

Die Kabarettistin Regula Esposito spricht im Interview über ihre Kunstfigur Helga Schneider, übers Gendern und über Politiker als Realsatiriker.



Glitzer und Glamour gehören zu ihrem Auftritt: Kunstfigur Helga Schneider. Bild: Fotosolar

Interview: Nuria Langenkamp

**Sie haben den Schweizer Comedy Award 2023 gewonnen und die Stein-Trophäe nach Hause geholt. Wo steht sie nun?**

Regula Esposito: Bei meinen anderen Preisen in meiner Ego-Wand (*lacht*). Bei mir im Büro hat es ein grosses Bücherregal und dort stehen 35 Jahre Specials und Comedypreise.

**Schon immer wohnen Sie in Zürich. Hat sich da etwas geändert?**

Ich musste umziehen. Ich bin Urzürcherin, das ist meine grosse Heimat, seit ich klein bin. Nach 24 Jahren in derselben Wohnung habe ich die Kündigung erhalten und in Zürich finde ich nichts mehr, das finanziell passt und ich mir leisten kann.

**Wo wohnen Sie jetzt?**

Glück und Pech sind immer nah beieinander! Ich bin zu meinem Schatz aufs Land gezogen. Fenster auf und es stinkt nach Gülle, und Traktoren fahren vorbei. Mit dem Fahrrad oder dem Auto einkaufen und in der Nacht mit ÖV nicht mehr heimkommen – so ist es halt auf dem Land.

**Was ist das Geheimnis für**

**die Energie, die Sie als Helga Schneider auf der Bühne rüberbringen?**

Es ist meine grosse Leidenschaft! Sobald ich die Bühne rieche, gehe ich aus mir raus.

**Sie gehen aus sich heraus und werden zu Helga Schneider?**

Ich verkörpere dann den stehenden Begriff im Showbusiness: die Rampensau!

**Könnte man Helga Schneider auch als naiv bezeichnen?**

Ja, Naivität ist einer der Charakterzüge meiner Kunstfigur. Sie ist halt eine Plappertante, die sich in Emotionen hineinsteigert und zur Wutbürgerin mutiert. Die Kunstfigur ermöglicht mir, auch heikle Themen anzusprechen. Sie gibt mir Narrenfreiheit.

**Wie politisch korrekt ist Helga Schneider?**

Die Kunstfigur macht bewusst gezielte, politisch inkorrekte Sprüche auf der Bühne. Jedoch immer mit versteckten Botschaften. Aber dahinter stehe ja ich als Regula Esposito, die sich jeden Satz ganz genau überlegt. In meinem neuen Soloprogramm «Sweet & Sauer» geht es

auch um die Genderfrage, Cancel Culture und Wokeness. Als Comedian gerät man heute schnell einmal auf eine Gratwanderung.

**Wie meinen Sie das?**

Die Polarisierungsschere klappt so weit auseinander – egal, was ich sage, ich mache mir entweder links oder rechts Feinde. In erster Linie unterhalte ich die Leute. Trotzdem ist Helga politischer, als man denkt, die Messages sind halt indirekter. Mit Helga will ich die Menschen im Alltag abholen, die mit all der Politik konfrontiert werden. Mein Ziel ist es, dass sich das Publikum in mir wiedererkennt und Alltagsprobleme spiegelt.

**Zur Person**

Seit über 30 Jahren steht Regula Esposito, 57, nun als Helga Schneider auf zahlreichen Bühnen. Mit ihrem Programm «Best Of» ist sie seit Januar auf Tour. Diesen November präsentiert sie ihr fünftes Soloprogramm «Sweet & Sauer». Im kommenden Jahr ist sie dann auch im DAS ZELT mit dem Comedy Club 24 dabei.

**Helga Schneider ist von starken, eigenwilligen Frauen inspiriert. Ist Regula Esposito selber auch eine?**

Ja, absolut! Schon als kleines Mädchen hatte ich starke Frauen als Vorbilder und lebte meine schräge Seite. Als halbwüchsige Pubertierende hatte ich mit Freunden im Keller unten schon Bands. Wir wollten immer schon Unfug machen. Glücklicherweise bin ich in meinem Leben immer auf Gleichgesinnte gestossen.

**Wären Kabarettistinnen die besseren Politikerinnen?**

Politik ist manchmal Realsatire! Wir haben ja schon ein paar Spassvögel in der Schweizer Politik und die Themen haben oft sehr komisches Potenzial! Liebe Politiker/-innen, ist euch bewusst, dass ihr mir gerade eine Steilvorlage für eine Nummer auf dem Silbertablett serviert? Aber es geht auch umgekehrt – oft denke ich über Kabarettisten oder Kabarettistinnen: Schade, dass du nicht in die Politik einsteigst.

**Ich denke gerade an den SVP-Song.**

Den habe ich schon in mein neues Solo-Programm integriert! Gerade studiere ich eine

Persiflage auf diesen Song ein. Das ist die Steilvorlage schlechthin, da werde ich nicht die einzige Kabarettistin sein, die sich diese Aktion zu Nutze macht (*lacht*).

**Die deutsche Kabarettistin Monika Gruber ist in der Kritik, weil sie sich rechts positionierte und Demonstrationen gegen die Klimapolitik organisierte. Sind dem Kabarett Grenzen gesetzt oder darf Satire alles?**

Grundsätzlich ja. Die Frage ist bloss wie! Der Rechtsdrill von Frau Gruber ist eine Entscheidung, die auch Marco Rima und Andreas Thiel trafen. Sie schiessen gegen Wokeness und die Genderdebatte. Allerdings finde ich, man muss auf der Bühne auch über Tabuthemen sprechen, sonst wird's langweilig. Und man sollte bei solchen Themen vorher gut recherchieren. Unsere Aufgabe als Satiriker/-innen oder Kabarettist/-innen ist es, die Gesellschaft zu reflektieren, wir sind die Hofnarren des Staates. Die grosse Kunst ist aber, Respekt gegenüber allen einzuhalten – da verläuft die Grenze.

**Wie denken Sie als Künstlerin über die Genderdebatte?**

Ich unterstütze die Genderdebatte, aber man soll es nicht übertreiben, sonst kann ich meinen Job nicht mehr machen.

**Wann wird denn übertrieben?**

Es war mir immer schon wichtig, in der Schrift Frauen, Non-Binäre und Männer anzusprechen. Den Gendergap finde ich eine gute Lösung. Aber dies in der gesprochenen Sprache umzusetzen, ist eine riesige Herausforderung! In einer schnell gesprochenen, lustigen Szene nimmt mir diese Verlängerung den Drive raus. Jetzt muss ich eine Sprache finden, um das einzubauen. Absurd ist es ja, dass ich als altes Guetzli meine Hausaufgaben mache, dann sitze ich in den Zug und höre junge Frauen sagen: «Ey Alter, hey Bro». Und ich denke... Du bist doch junge Sister!

**Ein kleiner Vorgeschmack für Ihr fünftes Soloprogramm «Sweet & Sauer»?**

«Mit Woke landisch no schnäll emal ufem Grill. Aber es isch immer e Frag vo de Induktion.»

**«Best Of» Helga Schneider**

DAS ZELT: in Aarau, Solothurn, Bern 2023.

## Ein grosser Schritt vorwärts

Die Aargauer Lit Dance Company präsentiert ihr zweites Stück «Sapere aude» in der Alten Reithalle Aarau – eine feine Sache.

Elisabeth Feller

Sapere aude! – «Habe Mut, dich deines eigenen Verstandes zu bedienen!» Der Wahlspruch der Aufklärung, wie Immanuel Kant ihn formulierte, erscheint heute in einer von Informationen und Daten überfluteten Welt ein fast unerreichbares Ziel. Lässt sich darin überhaupt ein eigener Standpunkt finden? Das wollen die Choreografen Neel Jansen und Graciela Martínez Arribas mit tänzerischen Mitteln herausfinden.

Bereits bei «Perceptions» im Kurtheater Baden beeindruckte ein Tanzvokabular, das Elementen

des klassischen Balletts mit solchen des modernen Tanzes mischte. Den oft heftig schwingenden Arm- und Beinbewegungen begegnet man auch jetzt. Anders als in «Perceptions» ist das jüngste Werk jedoch erzählerischer und impulsiver; zugleich gelassener und mit feiner Ironie gewürzt. Das Stück beginnt mit einem eindrücklichen Intro. Gedämpftes Licht (Hansueli Trüb) lässt die weissen Plastikplanen auf dem Fussboden weich erscheinen. Unter diesen verbergen sich fünf Menschen (Alexander Hallas, Mara Peyer, Ilaria Rabagliati, Manuel von Arx, Lia Lütolf), die sich

nach und nach herauswinden. Stehen sie schliesslich auf der Bühne, bekommt auch die hängende, riesige Gitterkugel ein anderes Gewicht.

**Viele Fragen rund um das souveräne Individuum**

Für die fünf beginnt danach eine Runde mit vorsichtiger Kontaktnahme sowie schnellen und verlangsamtten Bewegungsverläufen. Hebefiguren? Gibt es, doch sie führen nicht in luftige Höhen. Bloss: Was hat all dies mit dem Titel «Sapere aude» zu tun? Viel. Denn nach diesen Szenen zum Musikstrom von Christoph Scherbaum und Gary She-

pherd dringt mit einem Mal Stimmengewirr an unsere Ohren. Was wird verhandelt? Sind Einmischung und Haltung gefragt? Was bedeutet es, wenn eine männliche Schaufensterpuppe von einer Frau in der Kugel platziert und in Frauenkleider gesteckt wird? Das sind Fragen rund um das souveräne Individuum und dessen Gefahr, sich in der Abhängigkeit von Technologie, Information und Daten zu verlieren.

Die Tänzerinnen und Tänzer greifen diese Fragen auf, indem sie sich – inzwischen unterstützt von einem stark rhythmisierten Soundteppich – ihre engen Frau-

enkleider über den Kopf ziehen und so entfernt an Mummenschanz-Figuren erinnern. Was sie damit ausdrücken? Überforderung. Sie wollen und können nichts mehr aufnehmen – bis zum nächsten Mal, wenn sie erneut dem Stimmen-Tohuwabohu ausgeliefert sind. Dann ziehen sie rote Boxhandschuhe an, um mehr spielerisch denn zornig zu kämpfen, oder sie umwickeln ihre Gesichter mit Gaze, bis ihre Individualität verschwindet und sie der Anonymität anheimfallen.

Ist das trostlos? Nicht in der Umsetzung von Neel Jansen und Graciela Martínez Arribas. Die

beiden, unbeirrt in ihrem Glauben an Kants Wahlspruch, richten ihr Augenmerk permanent auf einzelne Tänzer, die sich von der Gruppe lösen, um – als mutig sich ihres Verstandes bedienende Individuen – die Kolleginnen und Kollegen in stetig neue Konstellationen mit neuen Bewegungsmustern zu führen. Kurzum: Mit «Sapere aude» glückt dem Duo Jansen/Arribas eine feine, fantasievolle Arbeit, die zeigt: die Lit Dance Company hat einen grossen Schritt nach vorne gemacht.

20. und 21. Oktober, 20 Uhr, Alte Reithalle, Aarau.